

Mainhausen-Zellhausen, Kreis Offenbach,
Bahnhofstraße
Grabung 2012, Fläche 7 und 8
(Flur 4, Flurstück 68 und Flur 5, Flurstücke 24, 25 und 52)
03.09. – 15.09.2012



Inhalt:

Grabung 2012 – Flächen 7 und 8.....	2
Funde.....	10
• Keramik.....	10
• Metall.....	16
• Bearbeitete Knochen und Geweihe.....	18
• Schlachtabfälle.....	24
• Stein.....	25
Auswertung und Zusammenfassung.....	27

Anmerkung: Auf eine Darstellung der geographischen Lage, der historischen Überlieferung zur ehemaligen Zellkirche, der Forschungsgeschichte mit den Ergebnissen der Grabungen Nahrgangs 1953 und der Grabungen des GHV Mainhausen und UDSchB Kreis Offenbach 2009-2011 wurde im vorliegenden Grabungsbericht verzichtet.

Gesine Weber M.A., Februar 2013

Grabung 2012 – Flächen 7 und 8

Die Grabungskampagne vom 03. bis 15. September 2012 im Umfeld der ehemaligen Zellkirche wurde wie in den Jahren zuvor gemeinsam von GHV Mainhausen und UDSchB Kreis Offenbach durchgeführt, unter Mitarbeit von ehrenamtlichen Ausgräbern aus dem ganzen Kreisgebiet¹. Die Maßnahme diente der Untersuchung des nordöstlichen Teils der mittelalterlichen Befestigung. Die Dokumentation der Grabungen Karl Nahrgangs² von 1953 sind nur unzureichend: er hat in diesem Bereich Grabungsschnitte angelegt und kartiert (seine Flächen 20, 21 und 2; vgl. Abb. 2-3), aber deren Ergebnisse nur grob beschrieben und von Schnitt 2 abgesehen, keine Profilzeichnungen angelegt.

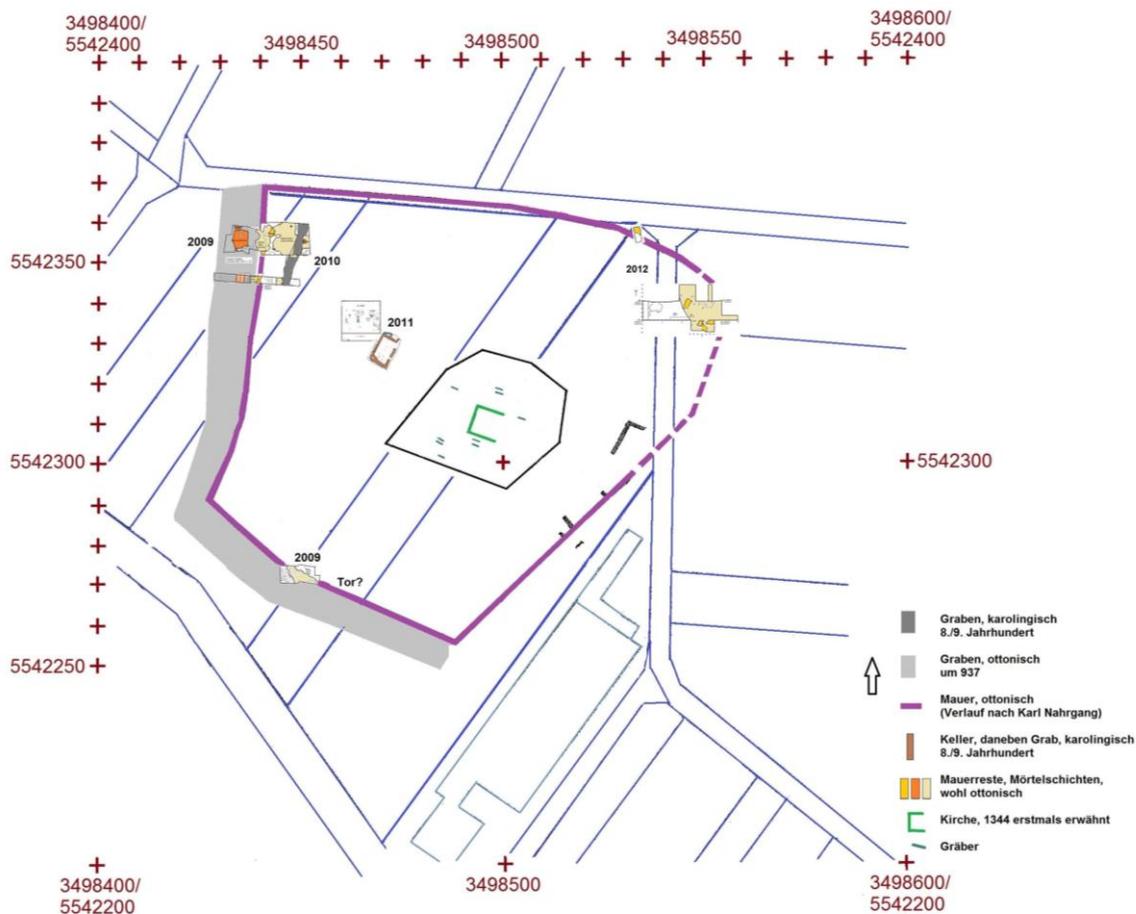


Abb. 1: Zellkirche und Befestigungsanlage, umgezeichnet nach Nahrgang³ mit den Flächen 2009 -2012.

Nahrgangs Beschreibung im Wortlaut: „*In der richtigen Vermutung, dass auch weiter nördlich die weitere Mauerflucht sich nicht mit der heute im Gelände erhaltenen flachen Böschung decken würde, wurde Versuchsgraben 20 weit in das Wiesengelände vorgeschoben und die Mauerflucht, die inzwischen wieder leicht abgelenkt war, 11 Meter östlich der Steilböschung angeschnitten. Ein Umbruch der Mauer im Versuchsschnitt wurde im Versuchsgraben 21*

¹ H.J. Grebe, B. Grüger, S. Karg, K. Kredel, G. Möller, K. Pohl, A. Rachor, A. Resch, H. Schwarz, Dr. L. Stenger, H. Thrin, N. Wolf, P. Wolf. Grabungsleitung: D. Kroemer M.A., G. Weber M.A..

² Karl Nahrgang, Der Zellhügel am Zellerbruch. In: Stadt und Landkreis Offenbach a.M. Studien und Forschungen 3. 1957, 65-72. – Ders., Maschinengeschriebene Grabungsberichte und Pläne in den Ortsakten der UDSchB.

³ Original in den Ortsakten der UDSchB.

nochmals angeschnitten. Von hier aus ergab sich der Anschluss an das schon im Versuchsgraben 2 festgelegte Mauerstück ohne weitere Nachgrabungen.“ Über die Mauer zum Zellerbruch hin schreibt Nahrgang „...wurde der 2. Versuchsgraben in nord-südlicher Richtung durch den nördlichsten Acker ...angelegt...Unter dem Steilhang fanden sich die letzten Lagen einer mindestens 1 Meter dicke Mauer, die immer wieder als willkommener Steinbruch benutzt, in letzter Substanz (meist nur Mörtel und Steinkleinschlag) sich auch in den weiter westwärts vorgenommenen Einschnitten 1 a-f im Steilhang feststellen ließ.“

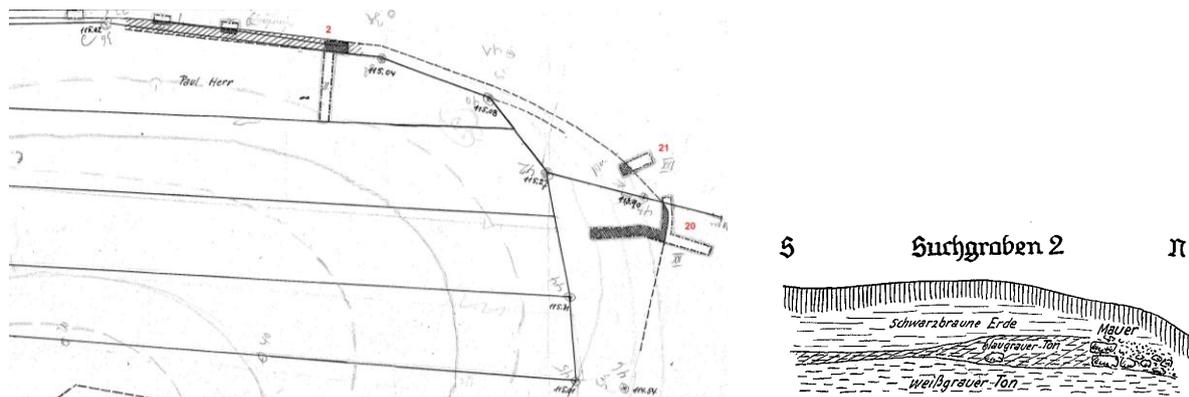


Abb. 2-3: Ausschnitt aus dem Originalplan von Karl Nahrgang 1953 und das Profil von Suchgraben 2.

Auch die 2009 durch Posselt & Zickgraf GbR durchgeführte Bodenradaruntersuchung hatte in diesem Bereich keine eindeutigen Ergebnisse geliefert bzw. Fläche 7/2012 ging über den prospektierten Bereich hinaus. Nach Auskunft von Schäfer Ströbel, auf dessen Grundstück der größte Teil der Fläche lag, wurde an dieser Stelle bei der Flurbereinigung Bodenmaterial abgeschoben, um die Geländekante auszugleichen.

Bei der Einmessung der Grabungsflächen zeigte sich, dass die Flurgrenzen und die reale Nutzung deutlich voneinander abweichen. Als Bezugspunkte dienten die freigelegten Grenzsteine zwischen Flur 5, Flurstücke 25, 26 und 52 bzw. zwischen Flur 4, Flurstücke 57, 68, Flur 5, Flurstücke 24, 52.

Fläche 7/2012 wurde in West-Ost-Richtung auf den als Wiese genutzten Flurstücken angelegt und maß ursprünglich 20 x 5 m, wurde dann aber nach Norden, Süden und Osten erweitert, so dass schließlich etwa 140 m² untersucht wurden. Der Abtrag des Oberbodens erfolgte größtenteils maschinell⁴, teils auch von Hand. Im Osten der Fläche wurde nach Untersuchung des 1. Planums, das durchgängig aus Mörtelbröckchen mit einzelnen Steinen bestand (Befund 151), auch das 2. Planum maschinell angelegt, ebenso der Tiefenschnitt parallel zum Südrand der Fläche. Mit **Fläche 8a/2012** wurde der Weg (Flur 5, Flurstück 24) auf der Kante zum Zellerbruch senkrecht geschnitten und nach fotografischer Dokumentation sofort wieder verfüllt. **Fläche 8b/2012** wurde dagegen auf dem Acker Flur 4, Flurstück 68 angelegt; zwischen den Teilflächen lag einer der Grenzsteine, die zur Einmessung dienten.

⁴ Firma Höfling, die dankenswerterweise wieder kostenlos Bagger und Fahrer zur Verfügung stellte.

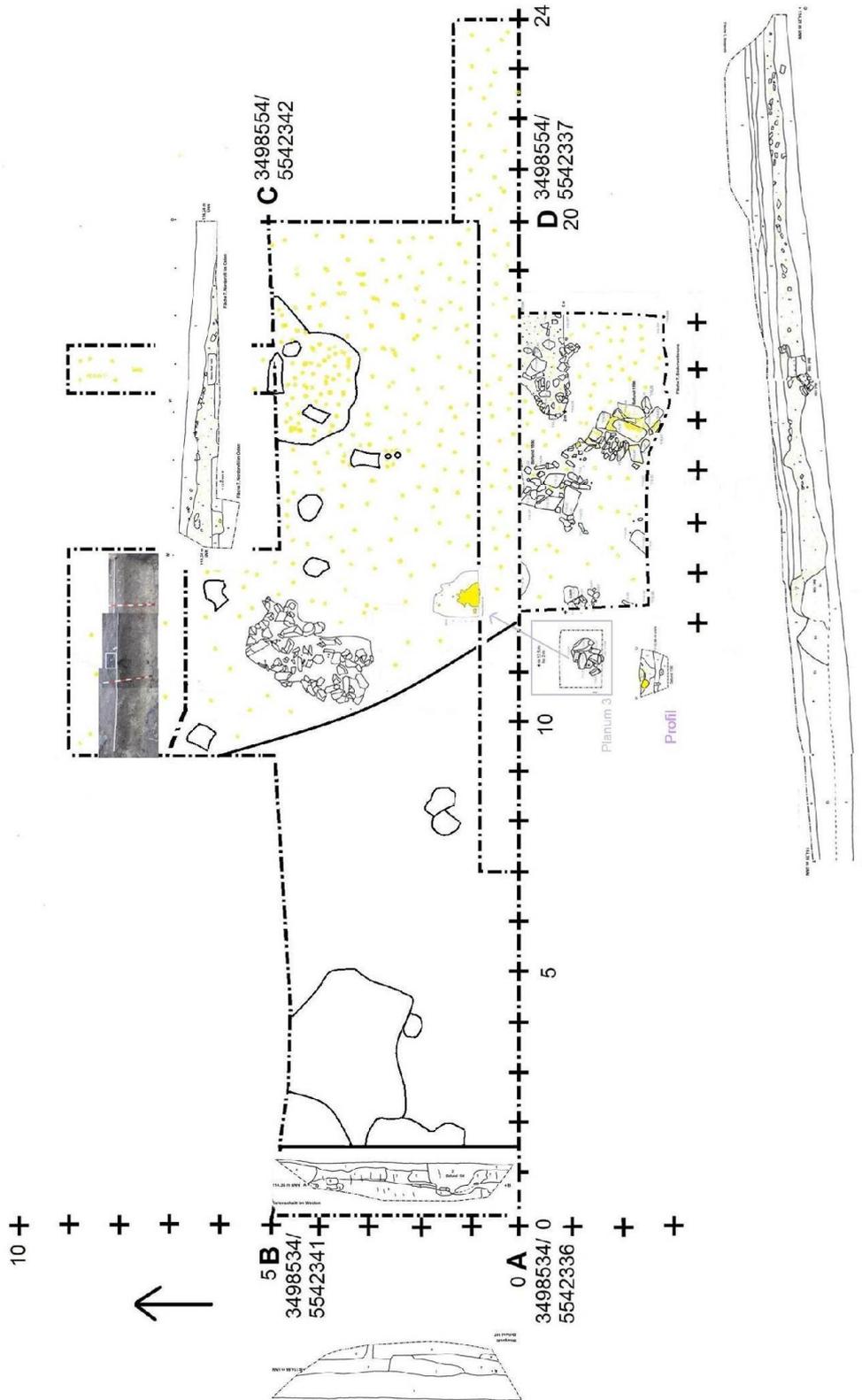


Abb. 4: Gesamtplan Fläche 7 mit Profilzeichnungen und -fotos.

Befunde Fläche 7 und 8

Die Fläche 7 teilte sich nach Abtrag des Mutterbodens in zwei unterschiedliche Bereiche: der westliche Teil bestand aus nahezu steinfreiem Boden mit schlecht erkennbaren Befunden; den östlichen Teil bedeckte eine Schuttschicht, in der sich einzelne, scheinbar zusammenhanglose Steinhäufen bzw. Fundamentreste befanden. Eine vergleichbare Schuttschicht fand sich auch in Fläche 8a, wogegen in Fläche 8 b ein Fundamentrest lag.



Abb. 5: Fläche 7 mit Schuttschicht und großem einzeltem Stein im Vordergrund und steinfreier Fläche im Hintergrund.

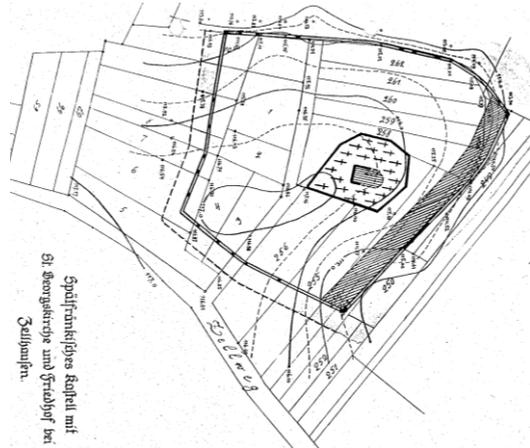


Abb. 6: Plan Nahrgangs mit gerasteter Fläche (= „7 Meter breites Mauerfundament“) entlang der östlichen Umfassungsmauer (s. Text unten und Anm. 7).

Der als **Schuttschicht** bezeichnete **Befund 151**⁵ bestand aus mal mehr, mal weniger stark mit Mörtel und Steinen durchsetzter Boden, teilweise ein festes kompaktes Paket bildend (z.B. **Befund 160**). Die Schicht war 20-30 cm stark, im Westen sogar bis zu 50 cm. Erfasst wurde sie auf einer Länge von mindestens 14 m (West-Ost-Ausdehnung) und einer Breite von mindestens 12 m. Sie überdeckt eine zwischen 10 und 20 cm mächtige humose Lage, die als älterer Mutterboden, im östlichsten Tiefenschnitt leicht torfig anmutend, angesprochen werden kann. In Fläche 8a wurden Schuttschicht und älterer Mutterboden ebenfalls beobachtet. In Nahrgangs Plan (Abb. 2) ist in Schnitt 20 dieser Bereich gerastert, in einer maschinengeschriebenen Zusammenfassung⁶ schreibt er: „Die Ostseite (der Befestigung) wird auf der ganzen Länge von einem 7 Meter breiten Mauerfundament begleitet (vgl. Abb. 6), in dem sich zahlreiche Scherben von der Karolingerzeit bis zum Ende der hohenstaufischen Zeit fanden.“

Dieser Befund ist vergleichbar mit einer ähnlichen Schicht auf Fläche 3/2010 (siehe Abb. 1). Aufgrund der enormen Ausdehnung, die deutlich über Nahrgangs Beobachtung hinausgeht, möchten wir hierin kein Mauerfundament sehen. Für die Entstehung der Schuttschicht gibt es zwei Möglichkeiten: entweder ist sie nach Aufgabe der befestigten Siedlung entstanden, d.h. die Mauern kippten um und verteilten sich hangabwärts (wie in Fläche 8a Abb. 7) bzw. in den

⁵ Siehe auch Schicht 2 in den Profilen Befunde 164, 165, 166, 169, 170.

⁶ Vgl. Anm. 2.

Graben in Fläche 4/2010) oder sie entstand erst, als bei der Flurbereinigung Boden und damit auch Fundamentmauern abgeschoben wurden, um die Geländestufe abzuflachen.



Abb. 7: Schuttschicht im Nordprofil.



Abb. 8: Schuttschicht im Westprofil der Fläche 8a. Sie zieht von der in Fläche 8b angeschnittenen Umfassungsmauer Richtung Hangkante zum Zellerbruch.



Abb.9 Schuttschicht im Nordprofil. In der Erweiterung der Fläche7 nach Osten ist die Überlagerung eines humosen Bodens deutlich erkennbar.



Abb. 10: Steinhaufen Befund 150.

Innerhalb der Schuttschicht Befund 151 lagen mehrere „**Steinhaufen**“ (**Befunde 150, 160, 159a, 159c**), d.h. teilweise mehrlagige Steinansammlungen diffuser Form und ohne Mörtelverbund, aber mit Mörtelbröckchen durchsetzt. Einzig die Westkante von Befund 159 c besitzt gerade Kanten. Hinzu kommen einzelne mehr oder weniger isoliert vorkommende **große Steine**, sowohl in der Schuttschicht als auch westlich im sonst steinfreien Boden. Ein Zusammenhang zwischen den einzelnen Steinbefunden ließ sich nicht eindeutig feststellen (siehe Kap. Auswertung und Zusammenfassung).

Lediglich die Steine von **Fundament Befund 159 b** sind durch Mörtel miteinander verbunden, eine gerade (Mauer-)Kante ist allerdings nicht erhalten. Vermutlich wurden einzelne große Steine ausgebrochen, so dass ein „gezackter“ Rand entstand.



Abb. 11-12: Befunde 159c, b, a.

Um einen **Mauerausbruch** dürfte es sich bei **Befund 156** handeln. In Planum 2 zeigte er sich als längliche, etwas unregelmäßige dunkelbraune Struktur von knapp 2 m Länge mit einem 50 x 40 cm großen, kompakten Mörtelpaket etwa in der Mitte seiner Längsausdehnung, weitere Mörtelstücke lagen locker gestreut. Im Südprofil der Fläche vor ihrer Erweiterung war dieser Befund als Grube deutlich erkennbar. Beim Tieferlegen des 2. Planums kam eine rundliche Grube mit mehrlagig aufeinanderliegenden großen Steinen zutage.



Abb. 13-14: Befund 156, Planum 2 und 3.



Abb. 15-16: Fortsetzung von Befund 156 im Südprofil..

Eine weitere **Grube/Mauerausbruchsgrube** wurde im Nordprofil festgestellt.



Abb. 17: Grube im Nordprofil.

Der Westteil der Fläche war bis auf eine Ausnahme völlig steinfrei. Hier fand sich unter dem Mutterboden eine dunkelbraune, humose **Kulturschicht (Befund 155)**, die bis zu 30 cm mächtig war. Sie enthielt einzelne mittelalterliche, aber auch vorgeschichtliche Scherben. Vermutlich besteht ein Zusammenhang mit der 2011 auf Fläche 6 festgestellten ausgedehnten urnenfelderzeitlichen Siedlungsfläche. Innerhalb der Kulturschicht wurde ein einzelnes **Pfostenloch (Befund 161)** entdeckt.



Abb. 18: Westteil Fläche 7 mit Kulturschicht Befund 155 und ausgebleichte Zone Befund 153.



Abb. 19-20: Pfostenloch Befund 161.

Im Nordwesten der Kulturschicht fand sich eine **ausgebleichte, kalkhaltige Zone (Befund 153)**, die sich aber nur teilweise klar abgrenzen ließ. Südlich daran schloss sich die **Grube (Befund 154)** an, die sich im (ausgetrockneten) Planum kaum abzeichnete, im Ostprofil eines Tiefenschnittes aber deutlich erkennbar war. Auf der Westseite des Tiefenschnitts war sie ebenfalls zu sehen, allerdings etwas rötlicher gefärbt. Der Tiefenschnitt am Westrand von Fläche 7 zeigte in seinen Profilen deutliche **Kalkbänder**, teilweise bis über 20 cm mächtig. Sie sind natürlichen Ursprungs und von den anderen Grabungsflächen bereits bekannt. Vielleicht steht Befund 153 damit ebenfalls in Zusammenhang.



Abb. 21: Ostprofil des Tiefenschnittes am westlichen Flächenrand.



Abb. 22: Westprofil der Fläche 7.

Auf der sehr kleinen **Fläche 8b** wurde ein **Mauerrest** angetroffen, der als Teil der von Nahrung dort lokalisierten Umfassungsmauer angesehen werden kann.

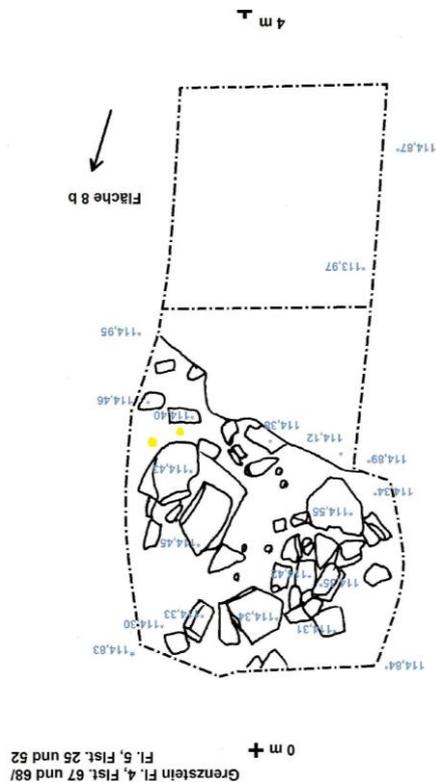


Abb. 23-24: Fläche 8 b, Zeichnung zur besseren Orientierung entsprechend dem Foto gedreht.

Funde

Keramik

Die ältesten in Fläche 7 gefundenen Scherben sind **vorgeschichtlicher Zeitstellung**. Vorgeschichtliche Funde kommen auf dem Zelhügel immer wieder zutage; 2011 wurden auf Fläche 6 in 70 m Entfernung spätbronzezeitliche Siedlungsreste entdeckt; vermutlich stehen die nun entdeckten, ziemlich unspezifischen Scherben damit in Zusammenhang. Auch auf den Äckern im Umfeld konnten immer wieder vorgeschichtliche Funde aufgesammelt werden.



Abb. 25: Vorgeschichtliche Keramik.

Römische Scherben wurden in den letzten Jahren immer wieder vereinzelt auf dem Zellhügel gefunden, ohne dass man eine Konzentration feststellen könnte. Schon Steiner⁷ erwähnt außer dem römischen Altarstein aus der Zellkirche weitere Funde, was ihn zur Annahme einer römischen „Präfektur“ auf dem Zellhügel veranlasste. Bei den Grabungen 2012 kam ein kleines Terra Nigra-Stück zutage. Bei zwei weiteren, völlig abgerollten Scherben könnte es sich um Terra Sigillata handeln. Möglicherweise ebenfalls römisch (???) ist eine sehr hart gebrannte, blaugraue Randscherbe eines großen eiförmigen Topfes.



Abb. 26: Terra-Nigra-Scherbe.



Abb. 27: Blaugraue Keramik. Rdm. 10 cm.

Auffallend war die große Anzahl von Scherben der **rotbemalten Ware Pingsdorfer Art**, die 2012 entdeckt wurden. Auch wenn dies statistisch nicht erfasst wurde, lag der Anteil deutlich über dem der früheren Grabungsflächen. Ob dies mit einem bestimmten Funktionsbereich innerhalb der befestigten Siedlung zusammenhängt? Oder ist das Vorkommen der Ware chronologisch bedingt, d.h. eine intensive Besiedlung des Nordostteils, als diese Warenart besonders „in“ war? 2011 konnte festgestellt werden, dass in den Verfüllschichten des karo-

⁷ Johann Wilhelm Christian Steiner, Das Castrum Selgum. Zur Urgeschichte der Stadt Seligenstadt und des ausgegangenen Dorfes Zelle bei Zellhausen (Seligenstadt 1858), 7 ff., bes. 9.

lingischen Kellers nur eine einzige rotbemalte Scherbe zutage kam, was darauf schließen lässt, dass diese Keramik zu dieser Zeit noch nicht in größerem Gebrauch war oder die Scherbe sekundär in die Bodenschichten hineingelangte).

Die rotbemalten Scherben zeigen ein breites Spektrum an Farbtönen, Varianten in Farbe des Tons, seiner Magerung und der Brennhärte. Sie spiegeln die Beliebtheit dieser ursprünglich aus dem Rheinland stammenden, vielerorts imitierten Ware wider⁸.

Aus dem Beginn der Produktion stammt eine Scherbe, die Rollrädchenmuster und rote Bemalung kombiniert; es handelt sich um die sog. Hunneschansware (Pingsdorf Periode 2 bzw. Badorf Phase E aus dem letzten Viertel des 9. Jahrhunderts⁹).



Abb. 28: Keramik mit Rollrädchenmuster und Bemalung.

Die Scherben stammen von Töpfen, Tüllenkannen und Bechern. Das Fehlen von deutlichen Kniffen auf den Standringen könnte, folgt man der Chronologie M. Sanke für die Öfen in Pingsdorf, auf die Periode 3 und 4 hindeuten, also vom frühen 10. bis Mitte des 11. Jahrhunderts¹⁰. Der deutlich vorhandene Abstand der Tüllen zum Rand, die breiten, profilierten Henkel sowie einzelne Scherben mit waagrechten Rillen könnten auf die Periode 4 (letztes Drittel 10. bis Mitte 11. Jahrhundert) hinweisen. Die Farbe der Scherben wechselt zwischen weiß, gelblich-orange, hellbraun bis hin zu sehr hart gebrannten dunkelolivnen Stücken. Sicher sind unter den vielen Bruchstücken, die keine Farbspuren tragen, ebenfalls Gefäße Pingsdorfer Art. Bei den Mustern überwiegen die Kringel, aber es kommen auch Streifen, Wellenlinien, Gittermuster, dicke Punkte oder sogar kleine Punkte auf der Innenseite eines Standringbodens vor. Folgt man Sanke¹¹, der für die Pingsdörper Öfen die Kringel als ältere, die Gitterbemalung als jüngeres Dekor in der Periode 4 ab dem letzten Drittel des 10. Jahrhunderts ansieht, hätten wir in Zellhausen einen längeren Zeitraum abgedeckt. In einigen Fällen ist der Rand

⁸ Im Rheinland und außerhalb wurde an ca. 25 Plätzen rotbemalte Pingsdorfer Ware gefertigt (Markus Sanke, Die mittelalterliche Keramikproduktion in Brühl-Pingsdorf. Technologie – Typologie - Chronologie (Mainz 2002) 11).

⁹ Sanke (Anm. 9) 180, 185.

¹⁰ Sanke (Anm. 9), 181.

¹¹ Sanke (Anm. 9), 181.

innen bemalt. Die Bemalung selber kann hellorange bis dunkelrot, in einigen Fällen auch dunkelbraun sein; mal war sie dünnflüssiger, mal pastös.



Abb. 29: Diese Scherbe Pingsdorfer Art wurde von Schülern der Freien Schule Seligenstadt gefunden.



Abb. 30-33: Ware Pingsdorfer Art (Auswahl).

Die (graue) **Glimmerware** ist wieder in großer Stückzahl vorhanden. Die übliche Gefäßform ist der Topf mit ausbiegendem rundlichen Rand, in einem Fall ist der Rand kantig abgestrichen (Nr. 218), ein anders Stück besitzt einen steilen Trichterrand (Nr. 215). Eine Randscherbe (Nr. 214) gehört zu einer weiten Schüssel, eine unter der grauen Glimmerware eher seltene Form¹². Einige Gefäße besitzen Henkel und Tüllen. Eine Scherbe trägt auf der Schulter ein Rollrädchenmuster (Nr. 230), eine bei dieser Warenart eher unübliche Verzierung¹³. Die Farbe

¹² Scherben von Schüsseln aus Glimmerware wurden 2012 auch in der Burg von Rodgau-Hainhausen entdeckt.

¹³ 2009 wurde eine Glimmerwarenscherbe mit Einstichen (oder Rollrädchen?) gefunden; 2011 eine mit einer Wellenlinie verzierte.

schwankt zwischen hell- und dunkelgrau bis ins bräunliche, ein rötlich gefärbtes Stück mit abgebrochenem Henkel ist die Ausnahme.



Abb. 34-37: Glimmerware.

Mehrere Scherben bestehen aus feingemagertem hellgrauem bis hellbraunem Ton, auf der **schwarzen Oberfläche** ist ein deutlicher Glimmeranteil festzustellen. Bei zweien ist die Oberfläche narbenartig abgeplatzt. Ein Stück besitzt eine geknickte Wandung. Möglicherweise sind sie der Tatinger Ware des 8./9. Jahrhunderts¹⁴ bzw. einer Imitation zuzurechnen.



Abb.38: Graue Keramik mit schwarzer Oberfläche.

¹⁴ Vgl. u.a. Fragmente aus der Pfalz Paderborn (Anja Grothe, Zur karolingischen Keramik der Pfalz Paderborn. In: Christoph Stiegemann, Matthias Wemhoff (Hrsg.), 799 Kunst und Kultur der Karolingerzeit (Paderborn 1999) 207 -211, bes. 209 ff. 144 ff.

In großer Zahl wurden **weiß- bis hellbrauntonige Scherben** geborgen, die den gleichen Gefäßformen zuzuweisen sind, wie die Pingsdorfer Ware¹⁵. Es handelt sich um gelbtonige Drehscheibenware. Sie gehören zu Tisch- und Schankgefäßen mit meist glattem Standring, Henkel und Tüllen.



Abb. 39-42: Helltonige Ware.

Die anderen Warenarten, auch engobierte Keramik, kommen fast immer nur als Einzelstücke oder zumindest in geringer Anzahl vor. Becher bzw. **Becherkacheln** des 12.-14. Jahrhunderts sind in vier Scherben vertreten, eine davon mit roter Bemalung Pingsdorfer Art. Ähnlich der **rauhwandigen grobgemagerten Ware** der Phase A aus von Walberberg¹⁶ ist ein dicker Gefäßboden mit deutlicher Drehschnecke, der aus der Kulturschicht Befund 155 stammt. Auffallend ist der Schlickerüberzug im Gefäßinnern.



Abb. 43: Bodenscherbe mit Drehriefen.

¹⁵ Vielleicht stammen einige der helltonigen Scherben von bemalungsfreien Zonen der Pingsdorfer Ware-Gefäße.

¹⁶ Ulrike Müssemeier/Michael Schneider, Keramikproduktion der späten Merowinger- und frühen Karolingerzeit in Bornheim-Walberberg, Rhein-Sieg-Kreis. In: Lutz Grunwald, Heidi Pantermehl, Reiner Schreg (Hrsg.), Hochmittelalterliche Keramik am Rhein. Eine Quelle für Produktion und Alltag des 9. bis 12. Jahrhunderts (Mainz 2012), 191-207, bes. 204 Abb. 17.



Abb. 44-45: Faststeinzeug/engobierte Ware.

Der bei den Grabungen 2012 entdeckte **Spinnwirtel** ist der zweite seiner Art vom Zellhügel. Er ist aus hellgrauem Ton.



Abb. 46: Spinnwirtel vom Zellhügel, links der Fund 2012, rechts ein Lesefund von der Ackeroberfläche.

Metall

Ein Großteil der Metallfunde wurde mit der Sonde beim Absuchen des Planums und des Ab-raums entdeckt. Zumindest für den Oberboden kann eine neuzeitliche Datierung einzelner Metallfunde nicht ausgeschlossen werden. Alle Metallfunde wurden direkt nach der Grabung zur Restaurierung gegeben.

Die beiden **Silbermünzen** waren die ersten, die bei einer legalen Untersuchung geborgen wurden¹⁷. Bei der einen handelt sich wahrscheinlich um einen halbierten Handheller. Diese Münzen kamen im 12. Jahrhundert auf; eine Teilung der Münzen war im Mittelalter nicht

¹⁷ Immer wieder wurde in der Vergangenheit von Landwirten oder Grabungsbesuchern berichtet, dass auf dem Zellhügel Sondengänger gesehen wurden und auch Münzen gefunden hätten. Gerüchteweise hörten wir vor mehreren Jahren von einem Münzschatz aus Zellhausen (von der Zellkirche?), näheres ist unbekannt.

ungewöhnlich¹⁸. Die vollständige Münze ist ein Wormser Denar¹⁹ aus der Zeit Kaiser Ottos III., der von 983 bis 1002 regierte, 996 zum Kaiser gewählt wurde. Auf der Vorderseite finden sich ein Kreuz, in den Winkeln ein rechts gekehrter Bischofsstab und dreimal eine Kugel. Die Umschrift (OTTO IMP AVG) ist nur in Fragmenten erhalten. Auf der Rückseite findet sich eine sog. Holzkirche mit einem Kreuz auf dem Dach und einem Ringel; auch hier ist die eigentliche Umschrift WORMATICA nur in Ansätzen vorhanden.



Abb. 47-48: Silbermünzen.

Bei zwei Fundstücken könnte es sich um kleine **Fibeln** oder Buchschließen handeln.



Abb. 49-51: Fibeln oder Buchschließen (?).

Abb. 52: Bronzebarren

¹⁸ Bei Grabungen an der evangelischen Kirche in Dreieich-Offenthal wurde 2004 ein halber Handheller des 13. Jahrhunderts gefunden (Bericht in den Ortsakten der UDSchB).

¹⁹ Bestimmung Hans Möller, Offenbach; Paul Joseph, Die Münzen von Worms (Darmstadt 1906), Taf. 1 Nr. 6-9.

Um einen kleinen **Bronzebarren** handelt es sich bei einem 3,5 cm langen, leicht walzenförmigen Objekt. Dieser Fund weist darauf hin, dass vor Ort auch ein Metallhandwerker (Bronzegießer) ansässig war, was bei einer Siedlung dieser Art ja auch zu erwarten wäre, ebenso wie mit einer Schmiede zu rechnen ist.

Eine große, geflügelte **Pfeilspitze** kam südlich/südwestlich des „Steinhaufens“ Befund 150 zutage.



Abb. 53: Pfeilspitze.

Wie immer stellten die **Nägeln** den Hauptanteil an den Eisenfunden. Es finden sich kleine, gebogene Hufnägel sowie größere Exemplare. Hinzu kommen drei **Messer**, ein **Schlüssel**, **Blechstücke**, **Krampe** und **Haken** sowie zahlreiche **unbestimmbare Objekte**.



Abb. 54-55: Auswahl der Metallfunde.

Bearbeitete Knochen und Geweihe

Bei der Grabung 2012 wurden mehrere Knochen- und **Geweihestücke** gefunden, die Bearbeitungsspuren tragen, die nicht beim Schlachten entstanden sind, sondern auf die Tätigkeit eines ortsansässigen Knochenschnitzers hinweisen, dessen Werkstatt im unmittelbaren Umfeld von Fläche 7 gelegen haben muss.



Abb. 56: Übersicht der 2012 gefundenen bearbeiteten Knochen und Geweihe.

Die Geweihe (Nr. 1-5) stammen ausnahmslos vom Rehbock²⁰. Bei dreien ist unter der Rose noch der Petschaft erhalten, was belegt, dass es sich um das Geweih von Jagdwild handelt, nicht um Abwurfstangen. Ein noch 19,4 cm langes Geweihstück mit drei Spitzen (Nr. 1) war beim Baggern in zwei Teile zerbrochen und wurde im Umfeld der Süderweiterung bei Befund 159 gefunden. Es trägt an seinem unteren Ende sieben parallele Sägespuren quer zur Geweihstange, so als ob man mehrere Versuche unternommen habe, das Geweih zu durchtrennen.



Abb. 57: Geweih Nr. 1 mit Sägespuren. Abb. 58: Geweih Nr. 4 mit abgesägter Stange, geschnittener Sprosse.

Auch ein zweites Geweihstück (Nr. 4) trägt unterhalb der Rose am Petschaft Sägespuren von mehreren Seiten, dann wurde offensichtlich der Rest abgebrochen. Deutlich erkennbar sind die Riefen, die durch die Zähne der Säge entstanden sind. Die Geweihstange ist oberhalb der ersten Sprosse ebenfalls abgesägt; der Sägevorgang erfolgte von zwei Seiten aus. Die Sei-

²⁰ Die Bestimmung der Geweihreste und auch einiger Kieferknochen verdanken wir Gerhard Maier, Erwitte.

tensprosse wurde nach etwa 1,5 cm Länge abgetrennt, der Rest zunächst eingekerbt, dann schnitzte man von oben eine U-förmige Kerbe hinein.

An dem kurzen, vom Schädel abgebrochenen Geweihstück Nr. 3 sind keine Sägespuren erkennbar. Hinzu kommen noch zwei Geweihenden (Nr. 2 und 5), von denen die größere keine eindeutigen Bearbeitungsspuren aufweist. Die kleinere wurde durch beidseitige Schnitte abgesehen, auf ihrer Oberfläche finden sich Schnitzspuren.

Zwei schmale **Knochenplättchen** (Nr. 6 und 7) sind auf der Oberseite verziert, eines mit gezirkelten konzentrischen Kreisen und Kreisäugen, das andere mit schrägen Strichbündeln. Die Spongiosa des mit Kreisäugen verzierten Stückes ist noch erkennbar, weist aber deutliche Abschleifspuren auf, was auf ein Halbfertigprodukt hinweisen könnte.



Abb. 59-60: Verzierte Knochenplättchen.

Ob sie zu dreilagigen Kämmen gehörten oder Beschläge von Kästchen, Reliquienbehältern oder Spielbrettern waren, ist unbekannt. Für beide Verzierungsmuster lassen sich zahlreiche Parallelen benennen, z.B. auf einem Reliquienbehälter aus dem (Frauen-)Grab 120 in Hessigheim, Kr. Ludwigsburg, das in das späte 7. Jahrhundert datiert wird²¹ (Abb. 71). Leider ermöglichen die Ornamente keine zeitliche Eingrenzung machen, denn sowohl Kreisauge, konzentrische Kreise und Strichbündel waren seit der Vorgeschichte beliebte Verzierungen, nicht nur auf Knochengegenständen.



Abb. 61: Merowingerzeitliches Reliquienkästchen aus Hessigheim, Kr. Ludwigsburg²².

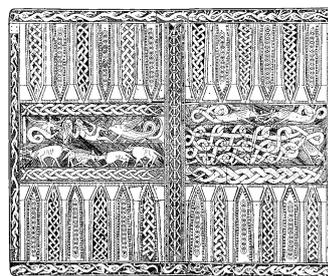


Abb. 62: Spielplan (Rekonstruktion) für Trictrac aus Gloucester (nach Kluge-Pinsker²³).

²¹ Ingo Stork, Herausragende Befunde und Funde aus dem alamannisch-fränkischen Gräberfeld von Hessigheim, Kreis Ludwigsburg. In: Archäologische Ausgrabungen Baden-Württemberg 2007, 161-165, bes. Abb. 143-145.

²² Denkmalpflege in Baden-Württemberg 3, 2009, 193.

Als Rohmaterial für die Herstellung der Plättchen wurden Rippenknochen bevorzugt; auch im Zellhäuser Fundmaterial findet sich ein abgesägtes **Rippenstück** mit drei Kerben auf der Oberfläche. Ein weiteres kleines flaches **Knochenplättchen** trägt auf der Oberfläche kaum erkennbare parallele Riefen.



Abb. 63: Knochenplättchen mit dünnen Ritzlinien.



Abb. 64: abgesägte Rippe mit Kerben.

Den Rest eines **doppelreihigen Dreilagenkamms** kann man ebenfalls als Hinweis auf ein lokales Handwerk ansehen. Die Oberfläche des Kamms weist noch deutlich erkennbare Spuren der Bearbeitung mit einer Feile auf; an einer Stelle sind die Reste der Spongiosa noch nicht vollständig abgefeilt. Trotz des fragmentarischen Zustandes sind die beiden unterschiedlich starken Zahnreihen erkennbar; die engen Zinken werden allgemein als „Läusekamm“ gedeutet. Der Kamm ist am ersten Nietloch für die Deckleiste abgebrochen.



Abb. 65: Fragment eines doppelreihigen Kamms.



Abb. 66: Darstellung eines doppelreihigen Kamms im Jahr 1425²⁴.

²³ Antje Kluge-Pinsker, Schach und Trictrac. Zeugnisse mittelalterlicher Spielfreude in salischer Zeit (Sigmaringen 1991) 57 Abb. 32.

²⁴ Jean Boccace, Le livre des femmes nobles et renommées. In: Sophie Cassagnes-Brouquet, Les métiers au Moyen Age (Rennes 2008) 17.

Im Mittelalter schrieb man noch viel auf Wachstafelchen. Schreibgriffel fertigte man aus Eisen, Bronze oder Knochen. Die Spitze eines solchen **Stilus**²⁵ wurde im Umfeld des Steinhauens Befund 150 gefunden.

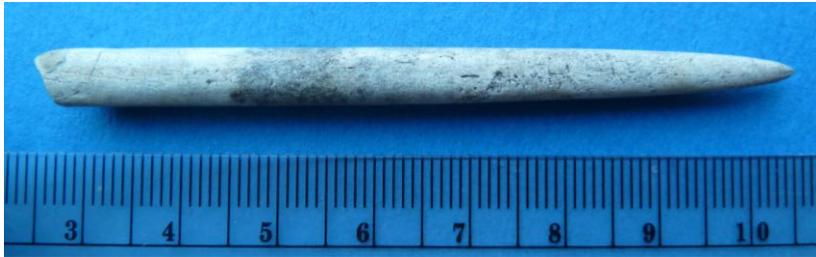


Abb. 67: Stilus (Schreibgriffel).

Als unfertiges Werkstück ist ein 4,5 cm langes **Stück eines Röhrenknochens** anzusehen, dessen Gelenkfläche abgeschliffen wurde, damit eine flache Standfläche entstand. Die obere Öffnung ist ebenfalls bearbeitet. Sollte hier eine Spielfigur hergestellt werden oder ein kurzer Griff?



Abb. 68-69: Bearbeiteter Röhrenknochen.

Interessant sind zwei Knochen, die mehrere parallele Kerben aufweisen, die sich von den üblichen Schlachtsuren unterscheiden. Möglicherweise benutzte man die Exemplare als „**Kerbhölzer**“. Kerbhölzer dienten nicht nur der Auflistung von Schulden, wie es das Sprichwort „etwas auf dem Kerbholz haben“ impliziert, sondern als einfache Zählhilfe, als Strichliste. Ihr Gebrauch war im Mittelalter weit verbreitet und dabei die Verwendung von Knochen für diesen Zweck durchaus üblich.

²⁵ Möglich wäre auch eine Deutung als Stab einer Handspindel; allerdings ist der Stab für den in unmittelbarer Nähe gefundenen Spinnwirtel zu dünn.



Abb. 70: Knochen mit Bearbeitungsspuren: abgesägter Röhrenknochen, Kerbhölzer (?), bearbeitete Knochenplättchen und pfriemartig zugespitzte Knochen.

Weitere **Knochen mit deutlichen Säge- und Bearbeitungsspuren** ergänzen das Fundmaterial. Da man davon ausgeht, dass bis weit in das 18. Jahrhundert hinein die Zerlegung der Schlachttiere mit Hackwerkzeugen erfolgte, weisen daher Sägespuren darauf hin, dass die Knochen zur Weiterbearbeitung vorgesehen waren²⁶. An einem großen **Röhrenknochen** wurde eine Kante abgeschnitten, offenbar nicht gesägt, denn die Oberfläche zeigt eine leichte, unregelmäßige Wellung, was eher auf den Einsatz eines Schnitzmessers und nicht einer Säge hinweist. Der Zweck dieser Bearbeitung ist unbekannt. Ein übliches Hilfsmittel für den Hausgebrauch waren **Pfrieme**. Diese konnten von jedermann schnell aus Knochen / Schlachtabfällen hergestellt werden.

Aus dem von Nahrgang publizierten Fundmaterial ist eine sogenannte **Knochenpfeife** bekannt. Sie stammt aus der Siedlungsfläche, nähere Angaben zu dem genauen Fundort innerhalb der Befestigung fehlen²⁷.

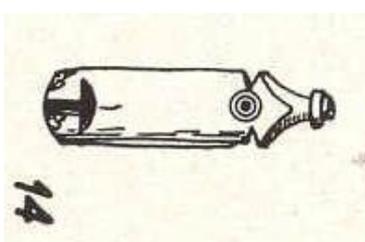


Abb. 71: Knochenpfeife (nach Nahrgang (Anm. 2) Abb. 31,14).

²⁶ Marianne Erath, Studien zum mittelalterlichen Knochenschnitzerhandwerk: die Entwicklung eines spezialisierten handwerks in Konstanz ((Freiburg 1996). Urn:nbn:de:bsz:25-opus-5267. <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/526/>.

²⁷ Leider ordnet Nahrgang seine Funde nicht den einzelnen Grabungsschnitten zu sondern unterscheidet nur zwischen „aus dem Graben der Befestigung“ oder „aus der Siedlungsfläche“.

Schlachtabfälle

Die Tierknochen aller Grabungen in Zellhausen sind noch unbestimmt; es wurde bisher nur eine grobe Bestimmung einzelner Stücke, meist der Kiefer oder Extremitätenknochen versucht. Wie in den vergangenen Grabungskampagnen wurden 2012 die Reste von Schwein, Rind und vermutlich auch Pferd geborgen. Viele der kleinen, zierlichen Knochen dürften von Geflügel, Fisch oder kleinen Tierarten (Hase u.ä.) stammen. Viele der Knochen tragen Spuren vom Schlacht- und Zerlegungsprozess, aber nur ein einziges Stück ist verbrannt. Hunde sind indirekt durch Fraßspuren nachgewiesen.



Abb. 72: Haufenweise Knochen.



Abb. 73: Brustbein.



Abb. 74: Fischwirbel.

Die Überreste von Schweinen konnten besonders anhand ihrer auffälligen Zähne identifiziert werden. Ob die Knochen vom Haus- oder Wildschwein stammen, ist unbekannt; allerdings waren die Hausschweine im Mittelalter noch wesentlich behaarter und die Hauer ausgeprägter als bei den heutigen.



Abb. 78: Schweinekiefer und -zähne.

Wildtiere sind nicht nur durch die bearbeiteten Geweihe belegt, sondern auch durch mehrere Rehkiefer²⁸.



Abb. 79: Unterkieferäste von 5-6-monatigen Rehkitzen²⁹.



Abb. 80-81: Unterkieferast einer ca. 2-jährigen Rehgeiß (Ricke)³⁰.

Steine

Bei der Grabung 2012 wurden mehrere bearbeitete Steingeräte gefunden. Jungsteinzeitlicher Zeitstellung ist eine Pfeilspitze (2012/3/19) aus hellbraunem Silex, die bei Anlage von Planum 1 entdeckt wurde. Sie ist am unteren Ende abgebrochen.



Abb. 82-83: Pfeilspitze.

²⁸ Maier (Anm. 22).

²⁹ Maier (Anm. 22): „Die Zähne sind noch die Milchzähne, die darunter liegenden Dauerzähne sind schon zu erkennen. Die Molaren 2 u. 3 fehlen noch.“

³⁰ Maier (Anm. 22): „Unterkiefer eine Rehgeiß/Ricke, da ohne Winkelfortsatz am Kiefer, wie beim Rehbock. Ca. 2 jährig. Die Kaukenden sind noch gut erhalten.“

Möglicherweise wurde ein schwarzer Radiolarit (Kieselschiefer/Lydit) ebenfalls bearbeitet. Diese Steine stammen ursprünglich aus dem Frankenwald und dem Fichtelgebirge und kommen in den obersten Mainschottern häufiger vor³¹. Artefakte aus Kieselschiefer wurden u.a. in Seligenstadt-Klein-Welzheim auf einem spätpaläolithischen Fundplatz gefunden³².

Bei dem überwiegenden Teil der aufgefundenen Steine³³ aus der Schuttschicht, den „Steinhaufen“ und dem gemörtelten Fundamentrest handelt es sich um Glimmergneis, der in Stockstadt ansteht. In Stockstadt befindet sich das der Zellkirche nächstgelegene Vorkommen von festem Gestein, denn sonst standen in der näheren Umgebung nur Sande und Kiese der Mainablagerungen zur Verfügung. Das bedeutet, dass alles Baumaterial von weiter weg, mindestens aus 5-6 Kilometer Entfernung herangeschafft werden musste. Im Verlaufe der Grabungen am Zellhügel zeigte sich, dass es durchaus chronologische Unterschiede in der Erschließung der einzelnen Steinbrüche gab³⁴.

Auch unter den aufgelesenen Steinen gab es Stücke, die möglicherweise bearbeitet waren: Zwei im Querschnitt halbkreisförmige, oben flache Steine aus Dietesheimer Basalt könnte als Reibsteine gedient haben. Eine gleiche Funktion könnte man für die Bruchstücke aus Rotliegendem, einem groben Arkosensandstein annehmen, der u.a. in Götzenhain für die Herstellung von Mühlsteinen abgebaut wurde und als Baumaterial die Gegend um Dreieich prägt. Beide Rohmaterialien wurden seit der Vorgeschichte für Reibsteine genutzt.



Abb. 84-85: Reibstein aus Dietesheimer Basalt.

³¹ Joachim Lorenz/Jürgen Jung, Die Mainschottern – haben Goldwäscher eine Chance? In: Spessart, Jg. 103, Juni 2009, 3-28, bes. 5.

³² Lutz Fiedler, Alt- und mittelsteinzeitliche Funde in Hessen (Wiesbaden 1994) 62 Abb. 140.

³³ Die Bestimmung des Steinmaterials erfolgte freundlicherweise durch Joachim Lorenz, Karlstein.

³⁴ In den Fundamenten, die 2009 und 2010 ausgegraben wurde und in die ottonische Phase der Befestigung datiert werden, fand sich Amphibolith aus Hörstein, der im karolingischen Keller 2011 nicht vorkam.

Auswertung und Zusammenfassung

Die in Fläche 7/2012 angetroffenen Befunde trugen zur Klärung der Befestigung im Nordostteil der Anlage wenig bei. Karl Nahrgang schreibt in seinem Bericht zu Versuchsgraben 20, der innerhalb unserer Fläche gelegen haben müsste, dass er damit die Mauerflucht angeschnitten habe. Mangels Profilplänen lässt sich über das Aussehen der Mauer in diesem Bereich, aber auch über die Tiefe des Schnittes selbst nichts mehr sagen. Eine durchlaufende Mauer wurde auf Fläche 7 jedenfalls nicht beobachtet; allerdings zeigten die Befunde an anderer Stelle (Fläche 3/2010), dass damit wohl aufgrund des starken neuzeitlichen Geländeabtrags auch nicht gerechnet werden kann. Aber auch die einzelnen Mauerreste, Steinhaufen und Ausbruchgruben lassen sich nur schwer zu einem schlüssigen Bild ergänzen. Lediglich in der nordwest-südostlaufenden „Kante“ von Befund 159b und c könnte man eine grobe Richtung erkennen; diese Flucht entspricht auch der Grenze steinfreier Boden/Schuttschicht.

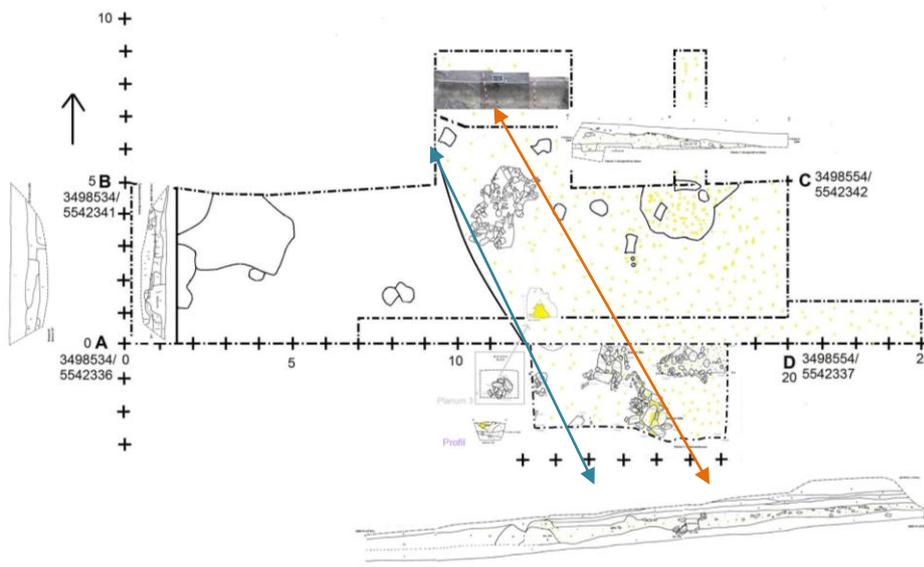


Abb.86: Fläche 7/2010; roter Pfeil mögliche Mauerflucht; blauer Pfeil Grenze steinfreier Boden/Schuttschicht.



Abb. 87-88: Fundamentreste Befund 159 a-c.

Die ausgedehnte Schuttschicht im Ostteil der Fläche 7, die sich deutlich vom steinfreien Westteil absetzt, dürfte dem von Nahrgang beschriebenen sieben Meter breitem Mauerfundament entsprechen, welches die gesamte Ostseite der Befestigung begleitet. Nur dass diese Schicht, die nach den neuen Ergebnissen mindestens 12 Meter breit ist, wohl nicht als ein Mauerfundament angesehen werden kann, sondern als Planierungshorizont. Dafür spricht auch, dass diese Schicht einen älteren, leider fundfreien Mutterboden überdeckt.



Abb. 89: Der Unterschied zwischen steinfreiem Boden und Schuttschicht war schon beim Baggern klar erkennbar.



Abb. 90: Fläche 8b, Mauerrest nach dem Regen.

Da Fläche 8/2012 ähnlich wie die Versuchsgräben von Nahrgang nur einen kleinen Ausschnitt aufdeckte, können wir hier nur stark vermuten, dass der dort angetroffene Mauerrest Teil der Umfassungsmauer ist. Hier zeigt sich die Gefahr der zu kleinen Grabungsflächen: jeder kleine Mauerrest, gleichgültig wo man ihn antrifft, könnte man zur Rekonstruktion der „Umfassungsmauer“ heranziehen; daher ist eine gewisse Skepsis gegenüber Nahrgangs Gesamtplan durchaus angebracht. Von daher war die Bodenradaruntersuchung 2009 ein wichtiger Ansatz, den den Verlauf der Befestigung zu überprüfen. Dass dies nicht in allen Bereichen gelang, ist wahrscheinlich den Geländeänderungen nach Nahrgang und den geologischen Verhältnissen mit den ausgeprägten Kalkbändern zu verdanken.

Nach Norden zum ehemals sumpfigen Zellerbruch wurde von Nahrgang nicht mit dem Vorhandensein eines Grabens gerechnet; vermutlich gilt dies auch für Teile der Nordostecke der Befestigung. Die Form der heutigen nordöstlichen Hangkante entspricht sicher nicht dem mittelalterlichen Bestand, sondern wurde spätestens bei der Flurbereinigung abgeflacht. Dennoch beträgt der Höhenunterschied im Bereich von Fläche 7 auf der gesamten West-Ost-Ausdehnung etwa einen Meter.



Abb. 91-92: Blick auf die stark geneigte Fläche 7.



Abb. 93: Versuch der Überlagerung vom Luftbild 2010³⁵ mit der historischen Luftaufnahme. Die gebogene Hangkante im Nordosten des Zellhügels ist auf der historischen Aufnahme deutlich erkennbar.

Interessanter als die Befunde war das Fundmaterial. Immerhin konnten beim Absuchen des Abraums mit der Metallsonde die ersten legal gefundenen Münzen, ein halber silbernen Handheller und ein Wormser Denar Ottos III. (reg. 983-1002; Kaiser ab 996), geborgen werden. Die Metallfunde sind derzeit noch in der Restaurierung, besonders erwähnenswert ist eine geflügelte Pfeilspitze.

Die Keramikscherben passen sich in das bisher von der Zellkirche bekannte Fundspektrum vom 9. bis 13. Jahrhundert ein, bei dem die graue Glimmerware überwiegt. Die Anzahl der rotbemalten Scherben Pingsdorfer Art in allen möglichen Variationen scheint an dieser Stelle der Siedlung höher zu sein, als auf den anderen Flächen, die ab 2009 untersucht wurden. Eine dieser Scherben lässt sich aufgrund der Kombination Rollrädchen/Bemalung relativ exakt in das letzte Viertel des 9. Jahrhunderts datieren, also noch in spätkarolingische Zeit.

³⁵ Google Earth.

Wie bei den vorangegangenen Grabungen bildeten die Tierknochen die Hauptmenge im Fundmaterial, der überwiegende Teil stammte von Schwein und Rind. Fisch, Geflügel und Wildtiere wie Reh oder Rehkitz ergänzten den Speisezettel.

Nicht alle Tierknochen jedoch sind als reine Nahrungsreste anzusehen, denn es wurden mehrere Knochen- und Geweihstücke gefunden, die Bearbeitungsspuren tragen, die nicht beim Zerlegungsprozess entstanden sind, sondern auf die Tätigkeit eines Knochenschnitzers vor Ort hinweisen. Die „schädelechten“ Geweihstücke stammen vom Rehbock. Was der Handwerker aus diesen Geweihen herstellen wollte, lässt sich nicht sagen.

Schmal-rechteckige, verzierte Knochenplättchen könnten als Beschläge von Kästchen und Reliquienbehältern oder als Leisten für dreilagige Käämme hergestellt worden sein. Ein Bruchstück eines doppelreihigen Dreilagenkamms wurde ebenfalls geborgen. Eines der Knochenplättchen, aber auch der Kamm weisen neben Bearbeitungsspuren auch noch Reste der nicht vollständig abgeschliffenen Spongiosa des Knochen auf, könnten daher als halbfertige Produkte angesehen werden. Ebenfalls unfertig erscheint das Stück eines Röhrenknochens, dessen Gelenkfläche abgeschliffen wurde, so dass eine flache Standfläche entstand. Die obere Öffnung ist ebenfalls bearbeitet. Ein abgebrochener Stilus, ein pfriemartig zugespitzter Knochen und weitere Knochen mit deutlichen Säge- und Bearbeitungsspuren ergänzen das Fundmaterial.

Interessant sind zwei Knochen, einer davon ein Fersenbein, die mehrere parallele Kerben aufweisen, und daher als Kerbholz, also als Zählhilfe, dienen.

In den anderen Untersuchungsbereichen der Grabungen 2009 bis 2011, besonders in der Nordwestecke fanden sich zwar ebenfalls einzelne Geweihreste, allerdings ohne eindeutige Bearbeitungsspuren; hinzu kommen wenige abgesägte Knochen. Daher ist die Häufung der bearbeiteten Knochen- und Geweihstücke auf der Grabungsfläche 2012 auffallend. Auch wenn einige Stücke von jedem Bewohner der Siedlung hergestellt und genutzt worden sein können, wie beispielsweise die Kerbhölzer und der Knochenpfriem, dürften die anderen aus professioneller Hand stammen. Daher liegt es nahe, in der Nordostecke der ottonenzeitlichen Befestigungsanlage den Sitz eines Knochen- und Geweihschnitzers zu vermuten. Damit hätten wir den ersten Hinweis auf einen Handwerksbetrieb innerhalb der Siedlung an der Zellkirche.

